

Homilie von Bischof Dr. Helmut Dieser an Gründonnerstag, 6. April 2023,  
in der Hohen Domkirche in Aachen;

L1: Ex 12, 1-8.11-14; L2: 1 Kor 11, 23-26; Ev: Joh 13, 1-15.

Liebe Schwestern und Brüder,

immer weniger Menschen haben in unserem Land eine Innensicht von Kirche. Und wenn, dann ist diese sehr punktuell, sie betrifft markante Anlässe im Lebenslauf: Geburt, Hochzeit, Tod, vielleicht noch Weihnachten.

Nicht wenige aber, die eine Innensicht haben, die aus langen Jahren des Lebens in der Kirche stammt, geraten in unserer Zeit in einen Überdruß oder einen Widerwillen hinein. Sie wenden sich ab mit scharfer Kritik, mit tiefer Enttäuschung, mit unerfüllter Sehnsucht nach etwas ganz Anderem. Viele treten aus der Kirche aus, katholisch, aber auch evangelisch.

Die allgemeine öffentliche Meinung über unsere Kirche ist in unserem Land derzeit noch verheerender, immer wieder gleiche Klischees werden bedient: Sie hat zu viel Macht und hängt daran. Sie hat zuviel Geld und gibt es für Prunk und Selbstdarstellung aus. Sie vertritt lebensferne und menschenfeindliche Lehren und ist verlogen und verkommen wegen all ihrer faulen Kompromisse und Skandale.

All das wird besonders auf die geweihten Männer in der Kirche hin formuliert, je höher sie stehen, desto schlimmer.

Gegen diese Ansichten ist schwer anzukommen. Es gibt keinen Befreiungsschlag, mit dem aus dem Aschenputtel eine schöne Prinzessin würde oder aus der Pechmarie die Glücksmarie.

Aber funktioniert denn dieser Vergleich überhaupt?

Dann wäre ja das hässliche Bild der Kirche nur eine Verkennung.

Und kann sie denn jemals aus eigener Anstrengung so redlich und ordentlich werden, dass sie am Ende doch mit Gold überschüttet wird?

Ganz schnell kommen die Argumente aus der Kirchengeschichte, die alles nur noch schlimmer machen: Glaubensausbreitung mit Gewalt, Kreuzzüge, Hexenverbrennungen, Unterdrückung anderer, Verschwörungstheorien.

Was bleibt da übrig?

Sind wir, die wir die Kirche lieben und an ihr Geheimnis glauben, die letzten Dummen, denen bald die Argumente ausgehen?

Wie können wir den anderen, die von der Gesamtkritik an der Kirche restlos überzeugt sind, noch etwas anderes zeigen, das fast wie eine Geheimtür in das Innere erschiene, die keiner mehr zu kennen scheint?

Die Märchen transportieren tatsächlich den entscheidenden Schlüssel.

Und damit meine ich nichts Erfundenes oder Phantastisches, sondern eine menschliche Erfahrung, die alles auf den Kopf stellt.

Nur wer sie kennt und an sie glaubt, ja wer sie annimmt von Gott, findet ins Innere der Kirche und damit zu dem, was der Evangelist Johannes so feierlich sagt: *dass nämlich Jesus von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrte und der Vater ihm alles in die Hand gegeben hat.*

Jesus selbst weiß, dass jeder Mensch einen eigenen Weg gehen muss, bis er das erkennt und versteht, glaubt und annimmt für das eigene Leben: „*Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen*“, sagt Jesus zu Petrus.

Nicht zum ersten Mal will und kann Petrus an diesem Abend seine Lektion nicht annehmen. Schon früher hatte er Jesus Vorwürfe gemacht, als der angekündigt hatte, *dass der Menschensohn getötet werden würde. Weg, Satan, hinter mich! Nicht was Gott will, sondern was*

*die Menschen wollen, das hast du im Sinn!*, hatte Jesus damals dazu gesagt (vgl. Mk 8, 31-33). Petrus wird es auch diesmal noch nicht verstehen, denn nach diesem letzten Mahl mit seinem Herrn wird er, um seine Haut zu retten, ihn dreimal verleugnen und flüchten.

Auch *Judas Iskarioth* ist an diesem Abend dabei.

Über ihn hören wir ganz Erschreckendes, dass er nämlich keine Kraft und keine Neigung mehr hat, den *Teufel* zu verjagen, sondern in seinem *Herzen* der Gedanke fest geworden ist, *Jesus auszuliefern*.

Welche Lektion ist das, die einer lernen muss, um nicht wegzugehen, um nicht irre zu werden, um nicht etwas Eigenes, vermeintlich Besseres an die Stelle seiner eigenen Enttäuschung zu setzen?

Es ist eine zentrale Wahrheit des Evangeliums, hier im Johannesevangelium in der Erzählung von der Fußwaschung, aber in gleicher Sinnspitze auch in den anderen Evangelien: *Welcher von beiden ist größer: wer bei Tisch sitzt oder wer bedient? Natürlich der, der bei Tisch sitzt. Ich aber bin unter euch wie der, der bedient*, so gibt Lukas Jesu Worte wieder. Und ganz ähnlich schildert Jesus im Gleichnis den Hausherrn, der nachts unerwartet von einer Reise wiederkommt und seine Angestellten wach findet: „*Amen, ich sage euch: Er wird sich gürteln, sie am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen*“ (Lk 12, 37).

Was ist so schwer daran, dass wir Menschen es nur so mühsam erkennen und übernehmen wollen?

Es ist die totale Umkehrung der Verhältnisse.

Aber die ist nicht romantisch wie im Aschenputtel oder gerecht wie bei der Frau Holle und in den anderen Märchen, wo die Letzten die Ersten werden und die Guten gewinnen.

Die Umkehrung der Verhältnisse, die Gott vornimmt, ist dagegen empörend, alles fordernd, schmerzhaft und beschämend.

Ich versuche einen Vergleich, er ist sicher schwach, aber vielleicht kann er helfen: Letzte Woche hat Deutschland einen Königsbesuch erlebt und viele haben sich an den schönen Bildern satt gesehen. Der neue britische König Charles III. und seine Frau Camilla, leutselig, humorvoll, geistreich, in prächtigen Abendroben mit erlesenen Gästen.

Die Umkehrung der Verhältnisse, die Jesus vornimmt, wäre: einer der Flüchtlinge, die fast im Mittelmeer ertrunken wären, die auf allen möglichen Wegen in unser Land kommen, die Opfer von Menschenhandel und Verbrechen werden: Was wäre, wenn unser Staat ihr Ankommen wie einen Staatsbesuch ausrichten würde, ihnen den roten Teppich ausrollen und ein Staatsbankett für sie ausrichten, die Diener und die Hotelsuiten zur Verfügung stellen und die schönen Arrangements vorbereiten würde wie für Charles und Camilla?

Unvorstellbar! Absurd!

Doch genau das tut Jesus.

*Er, der von Gott gekommen ist, dem von Gott alles übertragen ist, was unsere ganze Welt braucht, damit die Menschen sich nicht zugrunde richten, sondern zu Gott finden, Er steht vom Tisch auf und bedient. Er wäscht die Füße. Heute wäre das eine Arbeitsstelle bei der Müllabfuhr oder bei den Autobahntoiletten, oder im Pflegeberuf mit ausbeuterischem Zeitdruck und Überstunden. Oder in die armen Länder geschaut, ein Broterwerb am Rande der Megacities, wo Menschen auf giftigen Müllhalden noch etwas Wertvolles zum Überleben suchen.*

Nicht ein König, nicht irgendein Reicher, Gelehrter, ein Star oder Influencer unserer Tage, auch nicht ein verkanntes Menschenkind, oder einer, der nur diese eine Chance hat sich zu bewähren, sondern *Gott*

wählt diesen Weg: Kurz vorher sagt Jesus im Johannesevangelium, dass Gott so *Gericht hält über diese Welt und so der Herrscher dieser Welt hinausgeworfen wird*“ (Joh 12, 31).

Petrus *muss* sich an diesem Abend von Jesus die Füße waschen lassen, damit er nicht in diesem Gericht *nicht* verworfen wird.

Und das gilt für jeden von uns: Weil Gottes Sohn sich erniedrigt hat bis in den Dreck, kann ich gerettet werden!

Nur so kann ich gerettet werden!

Glaube ich daran? Oder ist das Romantik oder Märchen?

Wer es glaubt und wer es für seine eigene Existenz annimmt und nachbuchstabiert, hat *Anteil an Jesus*.

Und nur ein Mensch, der *rein* zu werden hofft aus diesem schändlichen Dienst seines Herrn an ihm, wird an der Kirche nicht irre, die so oft unrein ist!

Die Umkehrung der Verhältnisse, die Gott vornimmt, zielt untrüglich auf unseren Stolz: Ich bin nicht besser als die, die die Kirche ruinieren! Ich brauche Jesu Kreuzesdienst so sehr wie diese!

Ich kann auch die Kommunion, die Teilnahme am Allerheiligsten, nur empfangen aus dieser schändlichen Erniedrigung meines gekreuzigten *Herrn und Meisters*, weil ich ohne ihn verderbe und unrein bleibe.

Nichts von alledem habe ich verdient!

Erst aus dieser Tiefe kann ich an diesem Abend Jesu Zeichen verstehen und nachahmen: Wenn er mich in meinen Wunden, in meinem Zorn und Aufbegehren, in meinem Stolz, in meinen Begierden und Verfallenheiten wäscht und erlöst, dann erst kann ich, ohne selber stolz zu sein, anderen die Füße waschen. Nicht aus Überlegenheit, sondern aus Dankbarkeit und Verehrung für diese Liebe, denn die kann und tut an mir, was ich nicht schaffe. Amen.